

daß das lyrische Wort zu schnell zu sich selbst und manchmal nur vermeintlich zum Gegenüber von Welt kommt. Hölderlin schloß seine Hymne „Der Einzige“ (in der ersten Fassung): „Die Dichter müssen auch / Die geistigen weltlich sein.“  
P. K. Kurz SJ

CARDENAL, Ernesto: *Zerschneide den Stachel-draht*. Lateinamerikanische Psalmen. Aus dem Spanischen übertragen von Stefan Baciú. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1970. 68 S. Brosch. 3,50.

Ernesto Cardenal, geboren 1925 in Granada (Nicaragua), studierte Literaturwissenschaft in Mexico und USA, kämpfte gegen das diktatorische Samoza-Regime in Nicaragua, wurde inhaftiert, trat nach seiner Freilassung in das Trappisten-Kloster Gethsemani (Kentucky) ein, dessen Abt damals Thomas Merton war. Weil er Kontemplation mit gesellschaftsbezogenem Tun verbinden wollte, gründete Cardenal als Priester mit einigen Freunden in Solentiname (Nicaragua) eine christliche Kommune, die in Armut unter indianischen Bauern lebt und als Ort geistiger Ausstrahlung Intellektuelle und Industrielle zu Besinnung und Gespräch anzieht.

Die in spanischer Sprache geschriebenen Psalmen, ein Bestseller der jungen Generation in Latein-Amerika, erschienen 1967 erstmals in deutscher Sprache. Heute werden sie bereits in Gottesdiensten verwendet. Cardenals Psalmen sind prophetisch, sozial und politisch. Sie entzünden sich an Versen des Alten Testaments und am Geist Jesu, treiben, wie die alten Propheten, Gesellschaftskritik aus

dem Glauben. Sie prangern die Ungerechtigkeit des Systems und der Herren an, stellen ein durch Herrschaft unterdrücktes Leben als Verbannung aus Jerusalem dar. Psalm 1: „Selig der Mensch, der den Parolen der Partei nicht folgt / und an ihren Versammlungen nicht teilnimmt, / der nicht mit Gangstern an einem Tisch sitzt / noch mit Generälen im Kriegsgericht. / Selig der Mensch, der seinem Bruder nicht nachspioniert / und seinen Schulkameraden nicht denunziert. Selig der Mensch, der nicht liest, was die Börse berichtet, / und nicht zuhört, was der Werbefunk sagt, / der ihren Schlagworten mißtraut. / Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an einer Quelle.“ Psalm 36 beginnt: „Verlier nicht die Geduld, wenn du siehst, wie sie Millionen machen. / Ihre Aktien sind wie Heu auf den Wiesen.“ Was in diesen Versen auffällt, ist der ursprüngliche Geist des Glaubens, verbunden mit politischem Engagement, einem unideologischen, spezifisch christlichen. Hier ist die neue christliche Literatur! Das Wort mit Erfahrung, der Glaube mit Solidarität, Kontemplation mit Gesellschaftskritik, persönliche Armut mit sozialer Produktivität geeint – und all dies diesseits der hierzulande üblichen ideologischen Trends.

Soeben ist aus dem gleichen, aber mehr ins Innere gerichteten, ganz kontemplativen Geist Cardenals „Das Buch der Liebe“ erschienen (Peter Hammer-Verlag 1971). Es läßt den mystischen Grund des Dichters und Priesterbruders aufscheinen. „Gott ist überall, sogar am Broadway, seine Stimme aber hören wir nur in der Stille“, schließt die Betrachtung über „Identität.“  
P. K. Kurz SJ

## Theologie

WACHINGER, Lorenz: *Der Glaubensbegriff Martin Bubers*. München: Hueber 1970. 298 S. (Beiträge zur ökumenischen Theologie. 4) Kart. 40,-.

Die Münchener Dissertation – vorgelegt bei H. Fries – will dem *theologischen* Gespräch zwischen Judentum und Christentum dienen. Die interessante Arbeit füllt damit zugleich

eine Lücke in der umfangreichen Buberliteratur aus, die überwiegend philosophisch orientiert ist. Zwar setzt der Verfasser an den Beginn seines Werks – nach einer kürzeren Besinnung auf Bubers Frühwerk – ein Kapitel über die Philosophie des Dialogs, dann aber werden die Glaubensgeschichte Israels und die zwei Glaubensweisen Bubers erörtert, in

einem letzten Kapitel der Bubersche und der christliche Glaubensbegriff konfrontiert. Aufschlußreiche Einzeluntersuchungen gelten u. a. der exegetischen Methode Bubers, dem Problem des Gesetzes, dem Messias- und Paulusverständnis.

Man muß dem Verfasser für die reich dokumentierte, einläßliche Analyse der theologischen Grundthematik Bubers dankbar sein. Kritisch wäre anzumerken, daß die späten

Erklärungen Bubers zu wichtigen Partien seines Werks in *Philosophical Interrogations* ed. by S. u. B. Rome (New York 1964) nicht herangezogen wurden. Die Beurteilung anderer einschlägiger Publikationen (z. B. von B. Casper) scheint manchmal etwas von der an sich unnötigen Sorge um das Profil der eigenen Arbeit diktiert zu sein, sie birgt einige Ungenauigkeiten.

P. Hünermann

## ZU DIESEM HEFT

In der Diskussion um das strafrechtliche Abtreibungsverbot geht es um Grundfragen der Rechtsordnung und des ethisch-sittlichen Fundaments unseres Staates. Eine Lösung ist nur möglich durch sachbezogene Argumentation, nicht durch gelenkte Spontanaktionen und Proteste. ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, Professor der Rechte an der Universität Bielefeld, schlägt eine Lösung vor, die den Schutz des werdenden menschlichen Lebens und des Lebens der Mutter gegenüber dem bisherigen, höchst unbefriedigenden Zustand verbessern will, ohne dabei die prinzipielle Unantastbarkeit des werdenden menschlichen Lebens preiszugeben.

WALTER KERBER, Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Hochschule für Philosophie München, macht darauf aufmerksam, daß sich in dem päpstlichen Schreiben „*Octogesima Adveniens*“ ein neuer Stil lehramtlicher Stellungnahmen zu sozialen Fragen erkennen läßt: Paul VI. weist auf Probleme hin, warnt vor Ideologiebildungen, überläßt es aber dem Gewissen des einzelnen, die allgemeinen Normen für das konkrete Handeln zu übersetzen. In diesem Sinn bezeichnet Kerber das Schreiben als „Dokument der Freiheit“. Zum 80. Jahrestag des Erscheinens der ersten großen Sozialenzyklika „*Rerum novarum*“, dem Anlaß des Schreibens Pauls VI., siehe auch den Aufsatz Oswald von Nell-Breunings „*Octogesimo anno*“ im Maiheft dieses Jahres (187, 1971, 289–296).

WALTER BRUGGER entwickelt auf Grund der derzeitigen ökumenischen Situation ein Modell einer möglichen Einheit der christlichen Kirchen. Der Autor, der an der Hochschule für Philosophie München als o. Professor philosophische Gotteslehre und Religionsgeschichte doziert, bezeichnet seinen Aufsatz als ein persönliches Bekenntnis, das eingehender Überprüfung bedarf. Wir stellen seine Überlegungen zur Diskussion.

In seinem Bericht über die Berliner Filmfestspiele warnt FRANZ EVERSCHOR, Redakteur in der Filmredaktion der ARD, vor einer Entwicklung, die sich in Berlin ankündigte. Der offizielle Wettbewerb zeigte die mehr traditionellen, auf Unterhaltung ausgerichteten Filme, während man die avantgardistischen Filme dem vom Wettbewerb unabhängigen „Forum des Jungen Films“ überließ. Eine solche Spaltung des Festivals leiste einer Verfestigung falscher Maßstäbe Vorschub und bedeute für die sachgerechte Verbreitung des Mediums Film einen Rückschritt.